

ERSTER FASTENSONNTAG 2024

Etappen Kirchlicher Sexualmoral I: AT und NT

EINLEITUNG

Aktueller und anstößiger können die Anlässe ja nicht mehr sein, sich Gedanken zu machen über die Entwicklung der katholisch-kirchlichen Sexuallehre.

Die Kluft zwischen kirchlicher Sexuallehre und gläubiger Praxis wird immer größer.

Manche bedauern das.

Manche sehen das als nötigen Schritt, sich von falschen Positionen der Kirche zu befreien.

Die jüngste päpstliche Genehmigung, homosexuelle Paare zu segnen, sorgt bei den einen für ein wenig Erleichterung, bei anderen für unverständliches Kopfschütteln.

Der sogenannte Missbrauchsskandal beider Kirchen hat ungeahnte Konsequenzen für die Glaubwürdigkeit der Kirchen.

Manche Verantwortliche der Kirche lehnen jede Veränderung der kirchlichen Sexuallehre ab.

Eine verhängnisvolle Entwicklung, die es genauer zu betrachten gilt.

Bitten wir um Gottes Erbarmen.

PREDIGT

Die wesentliche, entscheidende und grundlegende Ursache für die große Kluft kirchlicher Sexuallehre und gläubiger Praxis muss am Anfang der Predigtreihe erwähnt werden.

Sie liegt in der Auffassung der Kirche, es gäbe eine ewige, von Gott geschaffene Ordnung allen Lebens, eine unveränderbare, von Gott Grund gelegte Schöpfungsordnung, die in unseren Heiligen Schriften enthalten sei. Die Kirche habe die Pflicht, Wahrer und Sprachrohr dieser göttlichen Schöpfungsordnung zu sein.

Autorisiertes Sprachrohr seien der Papst, die Bischöfe und Priester, die mit göttlicher Autorität ausgestattet seien. Ihnen sei Gehorsam zu leisten.

Wer den Gehorsam verweigert und der Ordnung zuwider handelt, ist ein Sünder, eine Sünderin.

Soweit diese grundlegende, kirchliche Lehre.

Kritiker dieser Lehre der Kirche sagen:

Die Ordnung der Schöpfung unterliegt im Wandel der Zeit unterschiedlichen Erkenntnissen. Auch die Heiligen Schriften sind in einer bestimmten Zeit entstanden, und ihre Aussagen müssen gedeutet werden. Kein Menschen besitzt in göttlicher Autorität Macht über die Seelen der Gläubigen.

Wer die uns Menschen gesetzten Grenzen überschreitet, der kann nicht anders, als seine angeblich göttliche Autorität zu missbrauchen.

Bezüglich unseres Themas „Entwicklungsstadien der kirchlichen Sexuallehre“ begründet die kirchliche Sexuallehre mit Aussagen der Bibel, **dass Gott** schon zu Beginn der Schöpfung ausschließlich die Ehe von Mann und Frau als legitimer Ort vollzogener Sexualität gesetzt habe; **dass Sinn und Ziel** der Sexualität der Fortbestand des Menschengeschlechtes sei; **dass jedes Abweichen** von dieser göttlich gefügten Ordnung widernatürlich und somit sündhaft sei.

Diese grundlegenden Aussagen der Kirche führten dazu, dass die katholische Sexualmoral immer mehr zu einer rigiden Verbotsmoral wurde.

In keinem Bereich hat unsere Kirche präzisere Sündenkatologe entwickelt, als im Bereich des sogenannten „Sechsten Gebotes“.

Generationen von Gläubigen wurden mit einem immer schlechteren Gewissen ausgestattet, weil Sexualität im Grund nichts anderes war, als Gefahr, sich falsch oder sündig zu verhalten.

Völlig aus dem Blick geriet die Betrachtung der Sexualität als natürliches Geschenk Gottes, das es phantasie- und lustvoll zu gestalten gilt.

Aber genau darum muss es auch in dieser Fastenpredigtreihe gehen.

Ein erster Blick auf die Stadien der kirchlichen Sexuallehre kann also nur darin bestehen, auf das Alte und das Neue Testament zu schauen.

Im Vorgriff lässt sich zusammenfassend sagen:

Altes und Neues Testament sprechen offen und völlig unvoreingenommen und ohne jede Spur der Abwertung über die menschliche Sexualität.

Dem Alten und dem Neuen Testament sind alle beglückend-lustvollen und alle gewalttätig-dunklen Erfahrungen in diesem Bereich vertraut.

Manche, die über das Thema Sexualität im Alten Testament forschen, vermuten, dass ein unvoreingenommener Leser alttestamentlicher Schriften wegen der übergroßen Deutlichkeit an so manchen Bibelstellen errötet.

Aber eines stehe über allem: „Gott sah, dass alles gut war“ – und das schließe die von Gott gewollte und geschaffene Vielfalt sexueller Dispositionen, von denen auch das Alte Testament berichtet, mit ein; es sei denn – und das ist entscheidend – jemand richtet seine sexuellen Möglichkeiten **gegen** ein anderes Geschöpf. (siehe Missbrauchsskandal) Damit sind wir bei einem ersten entscheidenden Punkt:

Das Alte Testament kennt die sittliche Verantwortung und eine von der Natur gegebene Normierung der Sexualität, die das mitmenschliche Leben regelt.

Diese natürliche Normierung ist anfällig für Gewalt und Missbrauch.

Altes und Neues Testament wissen um die beglückende Erfahrung, die mit der Sexualität verbunden ist; sie wissen aber auch um die Gefahr der sexuellen Grenzüberschreitungen.

Wenn das Alte und das Neue Testament Regeln im Bereich der Sexualität formulieren, dann nicht, um die Sexualität zu brandmarken oder abzuwerten,

sondern um die Ordnung des Volkes zu schützen.

Ein Beispiel bietet sich geradezu an.

Das von uns allen sehr bekannte **Sechste Gebot** regelt nicht alle möglichen sexuellen Verhaltensweisen und stellt entsprechende Verbotsschilder auf, sondern das „sechste Gebot“ pocht auf die Ordnung im Volk, indem es die damals üblichen Eigentumsverhältnisse regelt. Dieses Gebot heißt schlicht und einfach: „Du sollst nicht ehebrechen“.

Wir können dieses Gebot nur dann richtig verstehen, wenn wir wissen, dass nach damaligem Verständnis die Frau Eigentum des Mannes war.

Das sechste Gebot verbot einem Mann, in die Ehe eines anderen Mannes einzubrechen, weil ein solcher Ehebruch die materielle Sicherheit der Frau zerstörte. Ob jemand auf andere Weise im Bereich der Sexualität sündigt, ist mit diesem Gebot überhaupt nicht berührt.

Das „Sechste Gebot“ wertet die Sexualität in keinsten Weise ab oder stellt sie negativ als Gefahr dar, sondern schützt die materiellen Grundlagen einer verheirateten Frau.

Im übrigen lässt sich an vielen Stellen des Alten Testaments sagen, dass die Sexualität überaus positiv als eine Weise der Gotteserfahrung gedeutet wird.

So wie sich Frau und Mann auch körperlich lieben, genauso leidenschaftlich liebt Gott sein Volk.

Das Alte Testament weiß um die anziehende Kraft liebender Menschen, und es besingt diese anziehende Kraft in wunderbaren Gesängen. Das Hohelied der Liebe ist nur eines dieser wunderbaren Dichtungen. So, wie in diesem Liebeslied besungen, ist es um die Liebe zwischen Jahwe und seinem Volk bestellt, nur dass wir uns heute kaum noch vorstellen können, dass Gott mit gleicher Leidenschaft und gleichem Begehrt liebt, wie die beiden Liebenden. Aber genau davon sprechen viele Stellen im Alten Testament.

Das Alte Testament weiß um die Macht der Schönheit einer Frau, mit der sie – aus klassischer Männerperspektive betrachtet – den Mann, zum Beispiel den König David – zu großem Unrecht verführen kann. Aber mit solchen Geschichten wird in erster Linie nicht die Sexualität abgewertet, sondern die Leidenschaft der göttlichen Liebe besungen.

Auch mit den alttestamentlichen Verführungsgeschichten soll die Sexualität nicht abgewertet werden, sondern sie erzählen, dass Frauen mit der göttlichen Gabe ihrer Schönheit das Volk retten. So kann Judith mit ihren Verführungskünsten in das Gemach des verfeindeten Königs Holofernes eindringen, um ihn in seinem Schlafgemach zu töten.

Mit gleicher Verführungskunst rettet Jahwe sein Volk.

Es ist eine Lust Jahwes, bei seinem Volk zu sein – und dazu gehört die gesamte Spannweite der Sexualität, die in den Liedern besungen wird.

Das Alte Testament sieht die Sexualität als Ausdruck des Göttlichen Willens, die Welt zu erhalten, ihr seine göttliche Vitalität zu schenken.

Die Abstinenz von sexueller Aktivität ist dem Alten Testament fremd.

Auch in Jesus – **um auf die Evangelien zu blicken** – hat die im frühen Christentum entstandene Askese, die sexuelle Enthaltensamkeit, keine Stütze. An keiner Stelle lässt sich erkennen, dass Jesus die Sexualität abgewertet hat. Jesus spricht völlig offen darüber, dass Man und Frau ein Fleisch sind – damit bejaht er in aller Offenheit die körperliche Liebe.

Jesus lebte ehelos, was für seine Zeitgenossen anstößig war, war es doch Pflicht eines jeden Juden, für Nachkommen zu sorgen.

Jesus hat offensichtlich die familiären Bindungen für zweitrangig gehalten. Die von ihm erwähnte „Ehelosigkeit um des Himmelreiches Willen“ war aber nicht geprägt von der Abwertung der Sexualität, sondern vom Verzicht auf Nachkommenschaft im Blick auf die damals weit verbreitete sogenannte Naherwartung, auf das unmittelbar bevorstehende Kommen des endgültigen Reiches Gottes.

Jesus war kein Asket; er mied nicht die Welt der Feste und der Freuden.

Jesus pflegte offensichtlich in völliger Freiheit unbekümmert Kontakt zu Frauen. Er ließ sich mitfühlend auf Frauen ein. Er beschützte die Ehebrecherin. Er diskutierte mit der Frau am Jakobsbrunnen. Er ließ sich von einer Prostituierten berühren.

In Jesu Gefolge befanden sich eindeutig Frauen, was für einen Wanderprediger damaliger Zeit ungewöhnlich war. Frauen begleiteten ihn bis unter das Kreuz.

Eine Frau war die erste Zeugin der Auferstehung.

Jesus stärkte die Position der Frauen, auch als es um die Scheidung ging.

Erst der vom Hellenismus beeinflusste Paulus lässt Spuren erkennen, dass die Loslösung von sexuellen Begierden moralisch höher zu bewerten sei als deren Vollzug. Die hellenistische Philosophie wertete den Körper und die ihm eigenen vitalen Kräfte ab. Die Kontrolle der Begierden und deren Überwindung galt in so manchen Bereichen der griechischen Philosophie als oberste Tugend.

Von dieser Denkrichtung beeinflusst gilt Paulus als Kronzeuge nicht nur für die Abwertung und Geringschätzung der Frau; darüber hinaus lässt er Spuren erkennen, die auch die Ehe und die Sexualität abwerten. Er hielt es für besser, um des Himmelreichen willen ehelos zu leben – aber er war Realist genug, um die Unmöglichkeit dieser Empfehlung zu erkennen; außerdem betont er überdeutlich, dass er sich mit dieser Empfehlung nicht auf Jesus berufen könne.

Paulus hat an vielen Stellen gegen die sogenannte Fleischeslust gewettert, und er verweist den Vollzug der Sexualität eindeutig in den Bereich der Ehe. Paulus hat sich aber auch an vielen Stellen von seiner philosophischen Beeinflussung losgesagt.

Im Hohenlied der Liebe besingt er in literarischer Form die Liebe, die alles erlaubt. Paulus benutzt in diesem Text das griechische Wort „erkennen“, das nichts anderes als die sexuelle Vereinigung von Man und Frau meint. „So wie

ich ganz erkannt sein werde“; damit besingt Paulus die körperliche Liebe als Einfallstor Gottes zum Menschen.

Fassen wir zusammen:

Was Altes und Neues Testament betrifft, so sind sich die Forscher einig, dass der menschliche Körper und damit die Sexualität positiv als Teil der guten Schöpfung Gottes betrachtet wird, mit der es gilt, in aller Verantwortung umzugehen.

Wir werden am nächsten Sonntag sehen, dass sich diese positive Betrachtung leider bald änderte.